

Renate Blum-Maurice:

Die Wirkungen von Vernachlässigung auf Kinder und der „Kreislauf der Gewalt“

In den vorhergehenden Artikeln ist bereits mehrfach auf gesundheitliche und psychosoziale Folgen von Armut und Vernachlässigung für Kinder hingewiesen worden. Auch wenn, wie Klundt/ Zeng in ihrem Artikel unterstreichen, diese Folgen keineswegs in einem eindeutigen Zusammenhang stehen und (noch) nicht hinreichend aufgeklärt sind, so kann kein Zweifel daran bestehen, dass Deprivationen unterschiedlichster Art die Entwicklung nachhaltig beeinflussen. In der Arbeit im Kinderschutz-Zentrum machen wir immer wieder die Erfahrung, dass gerade Kinder, die Armut und Vernachlässigung erleben, und das meist von früher Kindheit an, in besonderer Weise beeinträchtigt sind, oft ohne die Aufmerksamkeit zu erfahren wie Kinder, die körperlich oder sexuell misshandelt werden.¹ In diesem Aufsatz werden die Auswirkungen von Deprivation nochmals zusammengefasst und beleuchtet im Hinblick auf die Frage, wie dadurch Beziehungsmuster ausgeprägt werden und was das für den Zugang zu helfenden förderlichen Beziehungen bedeutet. Denn hier liegt ein spezielles Drama der Vernachlässigung : Kinder die besonders wenig Zuwendung, Aufmerksamkeit und Fürsorge bekommen haben und deshalb besonders viel brauchen, können gute und förderliche Beziehungsangebote kaum nutzen und Helfer müssen deshalb besonders viel Geduld, Verständnis und Behutsamkeit aufbringen.

Das gilt dann in der Folge auch für die Hilfebeziehungen zu Erwachsenen, die als Kinder vernachlässigt wurden. Wie ich später noch ausführen werde, greift hier in hohem Maße der sogenannte „Kreislauf der Gewalt“ (Kinder die Gewalt erlebt haben, wenden als Eltern in signifikant höherem Maße selbst Gewalt gegen ihre Kinder an, Kindern, die unter Bedingungen von Armut und Vernachlässigung aufgewachsen sind, fällt es als Eltern signifikant schwerer, ihre Kinder angemessen zu versorgen). Die Wirkung der Vernachlässigung auf Kinder besser zu verstehen bedeutet deshalb zugleich, sich besser in die psychische Konstitution der Erwachsenen und deren Bedeutung für Hilfebeziehungen in der nächsten Generation einfühlen zu können. Ein besonderer Augen-

merk gilt dabei den Faktoren von Widerstandsfähigkeit („Resilienz“) und Wiederholungsresistenz.

1. Deprivation und die Folgen

Vernachlässigung stellt eine besonders schwerwiegende Form der Gewalt gegen Kinder dar, weil Kinder hier (im Unterschied zu den „aktiv schädigenden Formen“ von Gewaltausübung) das Ausbleiben fürsorglichen Handelns durch sorgeverantwortliche Personen und deshalb existentiellen Mangel erleben. Das Ausmaß der Vernachlässigung und deren Folgen hängen ab davon, ob die Unterversorgung eines Kindes eingegrenzt bleibt auf bestimmte Bereiche (z.B. körperliche Verwahrlosung), die Gesamtheit der Versorgungsbereiche umfaßt (z.B. beim „Kaspar-Hauser-Syndrom“), situativ ist (z.B. in vorübergehenden Lebenskrisen) oder chronisch (z.B. bei suchtabhängigen, psychisch kranken oder geistig behinderten Eltern). Dabei soll hier nochmals an die Bedeutung wirtschaftlicher und sozialer Rahmenbedingungen erinnert werden: Auch die in diesem Buch vorgestellten Untersuchungen zeigen, dass Armut das Misshandlungs- und Vernachlässigungsrisiko nicht nur erhöht, sondern dass sie ähnliche, wenn auch nicht ganz so gravierende Folgen hat wie die Misshandlung selbst.²

Für die Kinder kommt es zu einer jeweils spezifischen Unterversorgung grundlegender physischer und psychischer Lebensbedürfnisse wie

- Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme schon während der Schwangerschaft (Ernährungsrisiken, psychische Einstellung zum Kind und angemessene Vorbereitung auf die Geburt)
- Versorgung (Ernährung, materielle Ausstattung, Gesundheitsfürsorge, Hygiene, Pflege)
- Schutz (vor Gefahren, Krankheiten, Verletzungen)
- Disziplin (Setzung von Regeln, Ziehung von haltgebenden Grenzen, Klarheit und Struktur, Wissen um Konsequenzen, Lob und Tadel)
- Zuwendung (körperliche und emotionale Intimität, Zärtlichkeit, Geborgenheit)
- Bildung und Förderung (Spiel und Anregung)

Je nachdem, wie stark die körperliche, geistige und seelische Entwicklung des Kindes beeinträchtigt ist, führt die Vernachlässigung zu bleibenden Schäden und kann vor allem für Säuglinge und Kleinkinder lebensbedrohlich sein (durch Unterernährung, nicht behandelte Krankheiten oder Unfälle). Ein Mangel an Zuwendung und Stützung des Säuglings kann auch, wie Anzieu beschreibt, durch die unzureichende Entwicklung einer psychischen Hülle (dem sogenannten „Haut-Ich“) zu plötzlichem Kindstod führen.³ Aufgrund nichtbehandelter Krankheiten bzw. bereits Beeinträchtigungen während der Schwangerschaft (z.B. der Schädigung des Fötus durch Alkoholkonsum der Mutter) sind körperliche und geistige Behinderungen häufiger als bei anderen Kindern.

Treten die Schädigungen früh ein, so wirken sie sich universell, also auf die ganze noch unentwickelte Persönlichkeit des Kindes aus. Sie betreffen die körperliche, die geistige und die seelische Entwicklung und Leistungsfähigkeit. Um einzuschätzen, wie eine Vernachlässigung konkret wirkt, müssen verschiedene Faktoren berücksichtigt werden⁴:

- **Alter des Kindes:** je früher, um so schwerwiegender sind die Folgen
- **Dauer der Vernachlässigung:** je länger eine Vernachlässigung andauert, um so schwerwiegender wirkt sie
- **Häufigkeit bzw. Stärke der Vernachlässigung:** hier spielt eine Rolle, was dem Kind vorenthalten bzw. zugemutet wurde, wie oft und wie lange. So können z.B. Bedürfnisrestriktionen nur auf bestimmten Ebenen eintreten (z.B. wird ein Kind angemessen ernährt und gepflegt, nicht aber emotional und in seinem Erkundungsverhalten unterstützt)
- Die Schwere der Schädigung hängt auch davon ab, ob dem Kind **kompensatorische Beziehungen** zur Verfügung stehen, also ob es neben der Vernachlässigung auch ein Milieu des Schutzes und der Geborgenheit gibt, z.B. durch Verwandte oder eine öffentliche Erziehungseinrichtung.
- Die schädigenden Folgen hängen zudem von der **Konstitution des Kindes** ab. Ein robustes Kind wird weniger betroffen sein als ein empfindsames schwächeres Kind.

Zusammenfassend kann die Vernachlässigung kindlicher Bedürfnisse auf allen Entwicklungsebenen zu erheblichen Rückständen bis hin zu bleibenden Schäden führen⁵:

- **körperliche Entwicklung:** Untergewicht, Übergewicht, Minderwuchs, Krankheitsanfälligkeit, körperliche Fehlentwicklungen bis hin zu Behinderungen, verzögerte motorische Entwicklung
- **kognitive Entwicklung:** Sprachprobleme, retardierte Sprachentwicklung, geistige Fehlentwicklung bzw. Verlangsamung, Lernstörungen
- **psychische Entwicklung:** Hyperaktivität, Inaktivität/ Mattigkeit, gestörte Wach- und Schlafphasen, Hospitalismuserscheinungen - Kopfschlagen, psychiatrische Auffälligkeiten, negatives Selbstbild
- **soziale Entwicklung:** Fehlentwicklungen im Sozialverhalten, Distanzlosigkeit, Aggressivität, Depressionen, Ängste, Mißtrauen, Bindungsangst bis zur Bindungsunfähigkeit

Bei betroffenen kleinen Kindern zeigen sich die Auswirkungen von Vernachlässigung in ihrem Verhalten häufig noch nicht sehr eindeutig, im Gegenteil präsentieren sich diese oft sehr angepaßt und unauffällig, was auch mit der ängstlichen Anpassung an das schwer vorhersehbare Verhalten der Bindungspersonen zu tun hat. Mit 3 Monaten waren beobachtete Säuglinge in ihrem Interaktionsverhalten noch unauffällig – d.h. die Ansicht, dass v.a. schwierige Säuglinge Opfer von Misshandlung werden, wird hier nicht bestätigt. „Die späteren Verhaltensauffälligkeiten der Kinder sind ... eher als Folge denn als Ursache der Misshandlung zu betrachten“⁶, ja sie müssen als Strategien verstanden werden, sich auf die Deprivation einzustellen und weiterzuleben.

Neben akuten bedrohlichen Folgen sind besonders die Langzeitfolgen, das Ineingreifen der Beeinträchtigungen auf den hier unterschiedenen Ebenen eine Hypothek für die Zukunft: Als Jugendliche und Erwachsene haben in ihrer Kindheit vernachlässigte Menschen oft mit Gewichtsproblemen und hoher Krankheitsanfälligkeit zu tun, mit Sprach-, Lern- und

Schreibproblemen, mit Arbeitsproblemen aufgrund mangelnder Ausbildung und Arbeitsfähigkeit, mit geringerer Kompetenz zur Bewältigung des Alltages. Signifikant häufiger treten auf: Gewalttätigkeit (vor allem bei Männern); Drogenmissbrauch, schwer selbstdestruktive Formen (Alkoholismus, Suizidalität) Angst, Depression.

2 . Erkenntnisse der Neurobiologie und der Bindungsforschung

Ein Kind kommt auf die Welt mit einem Kopf auf seinen Schultern und einem Gehirn, das zum Lernen bereit ist. Dann braucht es viele Jahre an Erfahrung - Sehen, Hören, Spielen, Austausch mit den Eltern - bis Milliarden komplexer neuronaler Schaltkreise geknüpft sind, die die Gefühle und die Sprache, mathematisches Denken, musische und logische Fähigkeiten steuern. Diese Prozesse sind in den letzten Jahren wesentlicher Gegenstand für Neurobiologie und Hirnforschung geworden, die noch deutlicheren Aufschluss über die Bedeutung früherer verbewusster Erfahrungen geben.

„Es ist in den letzten Jahren gelungen, diejenigen Gehirnzentren, die mit Gefühlen zu tun haben und ihre Funktion ... genauer zu identifizieren. Die limbischen Zentren sind Teil eines allgemeinen Bewertungssystems in unserem Gehirn, das alles, was durch uns und mit uns geschieht, danach bewertet, ob es gut/ vorteilhaft/ lustvoll war und entsprechend wiederholt werden sollte, oder schlecht/ nachteilig/ schmerzhaft und entsprechend zu meiden ist. Ohne dieses Bewertungssystem, das alle Wirbeltiere in sich tragen, wären wir völlig überlebensunfähig, denn es sorgt dafür, dass unser Gehirn alle bewussten und unbewussten Handlungsentscheidungen immer im Lichte vergangener Erfahrung trifft. Dieses System beginnt seine Arbeit bereits im Mutterleib und setzt sie verstärkt in den ersten Wochen, Monaten und Jahren unseres Lebens fort. ... In dieser Weise formt sich das, was man Charakter oder Persönlichkeit nennt, sehr früh und weitestgehend verbewusst und wird zunehmend resistent gegen spätere Erfahrungen.“⁶⁷

So haben z.B. die Hirnstrommessungen bei rumänischen Waisenkindern, die kurz nach der Geburt in ein (dramatisch unterver- sorgendes) Heim kamen, die Wirkungen extremer frühkindlicher

Deprivation darin gezeigt, dass die Schläfenlappen, in denen Gefühle reguliert und Sinneseindrücke empfangen werden, fast ganz ruhig sind. Symptomatisch leiden diese Kinder unter sowohl emotionalen wie kognitiven Problemen.⁸

Hier soll nicht einem deterministischen Verständnis von Kindheits-erfahrungen das Wort geredet werden, aber sowohl die Forschung als auch eigene therapeutische Erfahrungen zeigen, wie sehr die frühen Erfahrungen von Zuwendung und Aufmerksamkeit oder von Deprivation und Gewalt die „Erwartungen“ von Kindern im Umgang mit der Welt, mit sich selbst und in menschlichen Beziehungen prägen und damit auch für alternative Beziehungserfahrungen mehr oder weniger empfänglich machen, und das müssen wir berücksichtigen, wenn wir diesen Kindern oder erwachsen gewordenen Kindern helfen wollen.

Wie Hans Christ in seinem Artikel in diesem Buch ausführt, spielt die Bindungsforschung für das Verständnis dieser frühen Prozesse eine besondere Rolle. Sie hat die Bedeutung enger, zuverlässiger und sicherer Beziehungen für die Sozialisation und Entwicklung von Kindern und die Auswirkung ablehnender oder inkonsistenter primärer Beziehungserfahrungen verdeutlicht. Wichtig für Vorbeugung und Hilfe ist dabei die Botschaft, dass für die Versorgung eines Kindes von Anfang an Feinfühligkeit vonnöten ist, und dass diese nicht unbedingt naturgegeben ist, sondern unterstützt werden kann.⁹ Ebenso ist emotionale Verfügbarkeit vonnöten und diese kann von dramatischen Vorkommnissen und Entwicklungen behindert werden – gerade hier liegt ein wesentliches „verbindendes Glied zwischen äußerer Not und Mangel und Entwicklungs- und Lernproblemen der Kinder.“¹⁰ In Vernachlässigungsbeziehungen ist oft sowohl die sichere emotionale Basis nicht gegeben als auch nicht die Unterstützung des Explorationsverhaltens, das bei sicherer Bindung automatisch aktiviert wird.

An der Bindungsforschung ist allerdings insbesondere durch die Jugendhilfe kritisiert worden, dass sie über dem Schwerpunkt der Bedeutung der Sicherheit in der frühen Mutter-Kind-Bindung die Bedeutung anderer Beziehungspersonen und der sozialen und kulturellen Einbettung, von Autonomie und Exploration sowie weiterer Entwicklungen in anderen Altersstufen zu wenig berück-

sichtige.¹¹ Deshalb erscheinen neuere Entwicklungen, die von vornherein die Rolle des Vaters in der Bindungsentwicklung mituntersuchen¹², sowie Beobachtungen, dass Kinder gleichzeitig mehrere Beziehungen mit Bindungsqualität aufnehmen können und sich zunehmend selektiv an die Personen richten, die auf das Kind eingehen, auch für unser Thema von besonderem Interesse.¹³

Die von der Bindungstheorie beschriebenen Bindungsmuster können als dem Schutz dienende Strategien des Umgangs mit vorgefundenen Bedingungen der Versorgung verstanden werden.¹⁴ Alle Untersuchungen zu Bindungsmustern misshandelter und vernachlässigter Kinder stimmen dahingehend überein, dass misshandelte Kinder wesentlich häufiger unsicher gebunden sind als Kinder vergleichbarer Kontrollgruppen. Mit Entwicklung des Klassifikationstyps D „desorganisierte Bindung“ (siehe den Aufsatz von H. Christ in diesem Buch) wurde der Anteil unsicherer Bindung in gravierender Weise noch deutlicher: In neueren Studien zeigen sich nur noch 5% der misshandelten und 10 % der vernachlässigten Kinder sicher gebunden, 82 % sind desorganisiert gebunden¹⁵ – zum Vergleich: In Normalpopulationen sind etwa 15% desorganisiert gebunden. Dieses Bindungsmuster wurde auch gehäuft bei Kindern aus Multiproblem-Familien gefunden.¹⁶

Forschungen zeigen, dass unsichere Bindung nicht notwendig verbunden ist mit späteren gravierenden Symptomen – aber: unsicher gebundene Kinder aus sogenannten „Hochrisikogruppen“ sind bereits im Alter von 2-6 Jahren erheblich beeinträchtigt das gilt speziell für misshandelte und vernachlässigte Kinder. So hatte eine Hochrisikogruppe mit zahlreichen misshandelten oder vernachlässigten Kindern, die mit 18 Monaten als desorganisiert klassifiziert wurden, mit fünfeinhalb die meisten Schwierigkeiten unter allen Kindern der Klasse. 71% aller von den Vorschul-Lehrern als aggressiv und feindselig eingeschätzten Kinder stammten aus der D-Gruppe.¹⁷

3. Beziehungen

Kinder, die Vernachlässigungserfahrungen gemacht haben, werden insbesondere beeinträchtigt in ihrer Fähigkeit, Beziehungen einzugehen. Zum Beispiel kann es als einer der empirisch am besten gesicherten Befunde gelten, dass misshandelte und vernachlässigte

Kinder ein gestörteres, insbesondere aggressiveres oder auch passiveres Verhalten im Umgang mit Gleichaltrigen zeigen als nicht misshandelte. Mit 2-6 Jahren zeigen sich diese Kinder weniger einfühlsam und reagieren auf den Kummer anderer mit Aggression statt mit Empathie¹⁸, sie tun sich schwer, andere um Hilfe zu bitten und sind neuen Bekanntschaften gegenüber distanzlos oder misstrauisch.

Dornes bezeichnet diese Forschungsergebnisse über vernachlässigte Kinder im Vergleich als alarmierend: „Sie zeig(en) die meisten negativen und die wenigsten positiven Affekte in der sozialen Interaktion, verfüg(en) über die geringste Impulskontrolle.“¹⁹

Vernachlässigte Kinder erfahren Beziehungen zu den für sie verantwortlichen Erwachsenen als brüchig und als unzuverlässig, die Anwesenheit der Eltern verbindet sich oft mit dem Erleben von Angst, wegen aktiv schlechter Behandlung und/oder wegen Alleingelassenwerdens. Diese Kinder können kein sicheres Vertrauen in ihre Welt (d.h. in ihre primären Beziehungen) entwickeln, auf das sie aber angewiesen sind, um weitere Entwicklungsschritte zu tun. Gegen das Erlebnis des Verlassenwerdens und insbesondere der Ohnmacht des Ausgeliefertseins entwickelt die noch wenig ausgeformte Psyche der kleinen Kinder Abwehr- und Überlebensmechanismen.

In einem bemerkenswerten Vortrag hat Peter Fonagy sein Verständnis dieser Abwehr- und Überlebensmechanismen bei frühkindlicher traumatischer Erfahrung in ihrer Auswirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung geschildert: Mit dem Begriff „Hemmung psychischer Prozesse ...beschreiben wir ... die Situation, bei der eine ganze Klasse oder Kategorie von Repräsentanzen in der psychischen Funktion eines Patienten scheinbar fehlen. Wir nehmen an, dass dieser Zustand als ein primitiver Versuch des Individuums zustande gekommen ist, sein psychisches Funktionieren vor spezifischen, außerordentlich schmerzlichen psychischen Repräsentanzen zu schützen, die im Zusammenhang mit der Aktivierung spezifischer psychischer Prozesse entstanden waren.“²⁰

Der geschilderte Prozess entspricht m.E. dem, was Hans Christ mit dem Begriff „dissoziative Abwehr“ beschreibt als Strategie, um dem traumatischen Paradox der Bedrohung durch die eigene Bindungsperson zu entgehen. (vgl. S. ... in diesem Buch)

Als Folge entkoppelt oder hemmt das Kind den gesamten psychischen Prozess, der diese Klasse psychischer Repräsentanzen erzeugt. –Im Kinderschutz haben wir z.B. häufig mit Erwachsenen zu tun, die in ihrer Kindheit Vernachlässigung oder Mißhandlung erlebt haben und deren Art und Weise, ihr Leben zu erleben, offenbar frei von Gefühlen und Affekten ist. Das resultierende „Fehlen“ psychischer Funktionen kann man als Defizit beschreiben. Fonagy hält diesen Begriff allerdings für ungenau, da in ihm nicht mehr der Zusammenhang mit dem intrapsychischen Konflikt enthalten ist, in dem die Hemmung der Vermeidung schmerzhaften Erlebens und damit dem Schutz dient.

Fonagy schildert z.B. die Arbeit mit einem Patienten, der unfähig war, sich Seelisches bei anderen Menschen überhaupt vorzustellen: „Mir wurde allmählich klar, dass der Grund dafür, dass er nur aus den allereinfachsten Verbalisierungen seiner Affekte in dem Augenblick, in dem er diese erlebte, Nutzen ziehen konnte, sich daraus ergab, dass er sich selbst nicht als eine Person mit verschiedenen Gefühlen und Gedanken in der Vergangenheit und Gegenwart verstehen konnte. Wegen dieser Störung eines psychischen Prozesses konnte er mich nicht als jemand begreifen, der sich darum bemühte, sein psychisches Leben zu verstehen.“²¹

Bei vernachlässigten Kindern finden wir daher einen besonders großen Widerspruch zwischen ihrer (Hilfe-) Bedürftigkeit und ihrer Fähigkeit, Hilfe anzunehmen. Die unsichere Bindung und die Vermeidung erneuter Ohnmachtserfahrungen schränken die Möglichkeit, das Angebot von guten, fördernden Hilfen auch zu nutzen, erheblich ein.

Sie behalten häufig eine emotionale Stumpfheit zurück und das Gefühl, daß nichts einen Sinn hat, sowie die Überzeugung daß nichts und niemand ihnen helfen kann, verbunden mit einem hohen Mißtrauen und Angst vor Ohnmachtserleben. Norman Polansky hat das als „Apathie- Nutzlosigkeitssyndrom“²² beschrieben. Viele

können sich nicht wirklich „in ihrer Haut“ fühlen noch als „Regisseur“ ihres Lebens, sondern haben auch als Erwachsene immer noch den Eindruck, daß sie wenig Einfluß haben und das meiste, was geschieht - und dazu gehören vielfältige Alltagskatastrophen - ihnen zustößt bzw. von anderen zugefügt wird. Dass und wie sie selbst durch ihr Verhalten dazu beitragen, können sie nicht wahrnehmen.

Neben der traurigen Realität und großer Bindungsangst steht oft eine tiefe Sehnsucht nach Liebe und Zuwendung, die in oft rastloser Partnersuche und starkem Kindeswunsch eine große Rolle spielt. Die Enttäuschung der realitätsfernen Wünsche vertieft dann das Gefühl der Hoffnungslosigkeit und der Unveränderbarkeit, und leitet in der neuen Familie eine Wiederholung der Vernachlässigungsdynamik ein.

4. Der Kreislauf der Gewalt - zur Frage der intergenerationalen Transmission

Fonagy u.a.²³ haben 39 psychische Prozesse zusammengefasst, die ihres Erachtens von Relevanz sind für Modelle psychischer Störung und therapeutischer Veränderung und die in der oben genannten Weise „gehemmt“ werden können. Dabei fällt auf, dass hier Prozesse genannt sind, die notwendige Voraussetzungen für die von Mary Ainsworth und Kari Killen Heap formulierten Kriterien elterlicher Feinfühligkeit darstellen. (z.B. die „Fähigkeit, eine Vorstellung von sich selbst als effektiv zu entwerfen und sich auf der Basis dieses Entwurfs einzubringen“ (Fonagy u.a.) als Voraussetzung für „die Fähigkeit zur realistischen Vorstellung, wie die Bedürfnisse eines Kindes altersadäquat befriedigt werden können“ (Killen Heap). D.h. die Verfügbarkeit dieser Prozesse in der individuellen Entwicklung ist Voraussetzung für die Fähigkeit mütterlicher Feinfühligkeit – mit ihrer Hemmung schließt sich der Kreis der generationenübergreifenden Auswirkungen der Vernachlässigung.

Diese Problematik finden wir in folgenden Forschungsergebnissen, aber auch eigenen praktischen Erfahrungen über typische Charakteristika von mißhandelnden und vernachlässigenden Eltern im Vergleich zu anderen Eltern wieder:

- Sie haben mehr Realtraumatisierungen in der Kindheit erlebt
- Sie haben Schwierigkeiten, Emotionsausdrücke im Gesicht von Kindern zu erkennen
- Sie erleben Stress beim Anblick schreiender und lächelnder Säuglinge
- Sie leiden unter einer generellen Übererregbarkeit
- Hilflosigkeit, Ohnmacht und Wut zeigen sich bei ihnen als zentrale Affekte vor dem Misshandlungsgeschehen
- Sie interpretieren kindliches Verhalten signifikant häufiger als durch schlechte Charaktereigenschaften bedingt und als gegen die Eltern gerichtet
- Sie sind schwer für Hilfen zu motivieren, das gilt insbesondere für die vernachlässigenden Eltern
- Praktisch alle Ehen bestehen aus Partnern, die beide unsicher gebunden waren. Hier finden wir – auch in unserer Fallersammlung – ‚dass gerade der Wunsch nach einer ‚besseren Familie‘ in vielen Fällen zur Verbindung mit Menschen führt, die ähnliche Wünsche aber auch ähnliche Erfahrungen und ähnliche Einschränkungen haben.
- Die Kinder werden ‚parentifiziert‘ und wie Erwachsene behandelt.

Nun zeigen die Erfahrung und die Forschung, dass nicht alle Kinder, die Vernachlässigung erlebt haben, zu selbst vernachlässigenden Eltern werden. Martin Dornes gibt einen Überblick über die Erkenntnisse zur Weitergabe der von Eltern selbst erlebten Gewalt oder Vernachlässigung an die eigenen Kinder.²⁴ Ein Problem der diesbezüglichen Forschung ist, dass es sich fast immer um retrospektive Untersuchungen handelt (Eltern, die wegen Kindesmisshandlung oder –vernachlässigung bekannt geworden sind, werden befragt, ob sie selbst misshandelt worden sind) – hier kommt es meist zu einer sehr hohen Quote.

Prospektiv betrachtet (Eltern, die als Kinder misshandelt wurden, werden ob ihres Erziehungsverhaltens befragt) bietet sich ein anderes Bild, da diese Untersuchungen auch Eltern erfassen, die misshandelt wurden aber nicht selbst misshandeln. Nur diese Studien können etwas über protektive Faktoren aussagen.

Die gründlichsten Überblicksstudien über verschiedene Befunde gehen davon aus, „dass ein Drittel die Misshandlung weitergibt, bei einem weiteren Drittel das Risiko dazu besteht, falls die Lebensumstände schwierig sind oder werden (hier gewinnt die Armut eine besondere Bedeutung), und das letzte Drittel sich erfolgreich von der Wiederholung befreit hat.“²⁵ Bei Fällen von Vernachlässigungserfahrung ist die Verteilung allerdings noch ungünstiger.²⁶

Dabei ist eine Transmission spezifischer Misshandlungsmuster nicht festzustellen – es wird also eher das Misshandlungsthema denn die Misshandlungsform weitergegeben. Es spricht aber vieles dafür, dass eine Beziehung zwischen Bindungsmustern und psychosozialen Bedingungen herzustellen ist, nicht im eindeutigen Sinne, aber in dem Sinne, dass soziale Deprivation offensichtlich einen unterstützenden Faktor für desorganisiertes elterliches Bindungsverhalten und eine entsprechende Ausbildung von Bindungsmustern bei den Kindern darstellt.

5. Resilienz

Die Untersuchung der anscheinenden „Unverwundbarkeit“ mancher misshandelter Kinder kann Aufschluss über Faktoren geben, die zur Aufrechterhaltung (oder Wiedergewinnung) seelischer Gesundheit trotz erlittener Misshandlung beitragen kann. Die Kenntnis dieser Faktoren, ist unabdingbar, um im Sinne der Promotion genutzt werden zu können. Wichtige Anhaltspunkte dazu bietet die Resilienzforschung, die Faktoren benennt, die Kinder – trotz schwieriger Lebensumstände – stärken können. Resilienz (nach dem englischen Wort Resilience = Beweglichkeit, Elastizität) beschreibt sowohl eine Tätigkeit als auch einen Zustand,

Vom Blickwinkel ‚Aktivität‘ her hat Resilienz zwei Komponenten:

- die Widerstandsfähigkeit gegen Zerstörung in schwierigen Situationen
 - Die Fähigkeit, trotz schwieriger Situationen ein positives Lebensgefühl aufzubauen
- ◆ Resilienz ist auch ein Ergebnis der Persönlichkeitsentwicklung.²⁷

Alle Untersuchungen weisen darauf hin, dass die bedingungslose Akzeptanz eines Kindes durch eine andere Person wahrscheinlich

der wichtigste Faktor ist, der zu Resilienz beiträgt. „Mindestens eine gute Beziehung in Vergangenheit und/ oder Gegenwart ist einer der wichtigsten Schutzfaktoren gegen die langfristig negativen Folgen ungünstiger Kindheitslebensumstände.“²⁸

Wenn man sich die Unterschiede zwischen „Wiederholern“ und „Nicht-Wiederholern“²⁹ vor Augen führt,

Nicht-Wiederholer sind

- sozial besser eingebunden
- haben die Fähigkeit, über die Misshandlung in der Kindheit offen und mit angemessener Gefühlsbeteiligung zu kommunizieren
- hatten mindestens eine Person in der Kindheit, an die sie sich wenden konnten oder:
- hatten irgendwann in ihrem Leben eine längere Psychotherapie (>1 Jahr)
- haben aktuell eine befriedigende Beziehung

so wird deutlich, dass der Unterschied nicht so sehr in der Misshandlung/ Vernachlässigung in der Kindheit liegt als vielmehr in der Art, wie diese Erlebnisse bearbeitet und in ihr Leben integriert worden sind. Dafür sind stützende feinfühlig und verfügbare Beziehungen offenbar unverzichtbar, die in verschiedenen Beziehungskonstellationen (auch Gleichaltrigengruppen und sozialen Netzwerken) gefunden werden können. Wie bereits erwähnt, können Kinder sich schon früh selbst selektiv an Personen richten, die auf sie eingehen. Crittenden weist darauf hin, dass insbesondere in der Adoleszenz eine hohe Beweglichkeit und Veränderung der bisherigen Strategien festzustellen ist, die Offenheit für neue Beziehungserfahrungen mit sich bringt.³⁰ Allerdings ist es wichtig, dass dann alternative Beziehungsangebote zur Verfügung stehen.

6. Konsequenzen für den Hilfezugang

Hilfebeziehungen können also einen ausschlaggebenden präventiven Charakter gegen eine Wiederholung der Vernachlässigungsdynamik in der nächsten Generation gewinnen, sie können aber auch eine geradezu existentielle Bedrohung für die psychische

Stabilität eines Klienten darstellen. So schildert Peter Fonagy aus der Behandlung des oben erwähnten Patienten:

„Es war in diesem Stadium deutlich, dass er es nicht ertragen konnte, wenn ich mir über ihn Gedanken machte. ...Er konnte bei mir eben jenen Gefühlszustand nicht ertragen, der ihm selbst auf eine so schmerzliche Weise fehlte, und dies ergab sich aus der zwingenden Notwendigkeit, sein Leben als etwas zu verstehen, über das man nicht nachdenken und von dem man nichts fühlen dürfe. Diese Quelle des Schutzes wurde jetzt durch die sich entwickelnde psychoanalytische Beziehung bedroht. So verstanden waren seine vehementen Angriffe auf mich ... verstehbare Reaktionen auf den Terror, den er erlebte, wenn er meiner Gefühle gewahr wurde, mit denen ich ihm begegnete.“³¹

Über ähnliche Prozesse wie den hier beschriebenen ist auch für uns deutlich geworden, welche „Zumutung“ ein Hilfeangebot oder gar eine Hilfeverpflichtung für Eltern mit einer Vernachlässigungsgeschichte darstellen kann. Aus der frühen Dissoziation kann eine bis ins Erwachsenenalter andauernde Diskrepanz entstehen zwischen der Hilfebedürftigkeit und der Fähigkeit, Hilfe anzunehmen. Nicht nur das: ein Hilfeangebot, das die Hoffnung auf Veränderung belebt, kann zugleich große Angst auslösen, wieder enttäuscht zu werden und sich als ohnmächtig zu erleben, und wird deshalb vermieden, durch passive Anpassung oder durch deutliche u.U. auch aggressive Verweigerung.

Hierin liegt die fachliche Herausforderung auch bei einem relativ engmaschigen Hilfesystem: die Grenze des Zugangs liegt in der Schwierigkeit der Klienten, überhaupt eine dialogische Beziehung einzugehen und erst recht Hilfe anzunehmen. Die Fähigkeit, Hilfe anzunehmen, ist deshalb schon an sich als Ressource zu betrachten, erfordert aber auf jeden Fall ein äußerst behutsames und engagiertes Vorgehen.

Als erste Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen sind zu nennen

- Frühe Prävention (Bindungsförderung in der frühen Kindheit) scheint die besten Aussichten zu haben.
- Der Hilfeplanung sollte ein möglichst genaues Bindungs- und Beziehungsverstehen sowie ein Eindruck von den Veränderungsressourcen vorausgehen, um ggfls. möglichst früh

auch Fremd-unterbringung von Kindern so einzuleiten, dass eine stabile Beziehung möglich wird. Auch eventuelle Pflegeeltern müssen dann über zu erwartende Schwierigkeiten informiert sein und begleitet werden.

- Therapie allein hat hier wenig Chancen, sondern die gesamten Lebensbedingungen einer Familie müssen mit in den Blick genommen werden und in einem offenen Angebot da angesetzt werden, wo Hilfe möglich und annehmbar ist. Dazu gehören neben der Bearbeitung der persönlichen Konflikte jedenfalls eine Art praktischer „Nachbeelterung“ sowie der Versuch, den Eltern ein Verständnis für die Bedürfnisse ihrer Kinder nahezubringen und die Eltern-Kind-Interaktion zu verändern. (*siehe die folgenden Artikel in diesem Buch*).

Dabei soll nicht vergessen werden, wie sehr Bedingungen von Armut die hier beschriebene Problematik befördern und vertiefen. „So betrachtet ist sie eine spezielle Form von (sozialer) Misshandlung; deren Linderung wir, bei aller Liebe zu Psychologie und Psychotherapie, nicht aus den Augen verlieren sollten.“³²

- ¹ Hier muss allerdings angemerkt werden, dass in sehr vielen Fällen vernachlässigte Kinder auch körperlich und/ oder sexuell misshandelt werden.
- ² vgl. Dornes: Die frühe Kindheit. Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre. Frankfurt/ M.: Fischer Taschenbuch 1997, S. 243
- ³ Anzieu, Didier: Das Haut-Ich, Frankfurt/ M. Suhrkamp 1991, S.101; vgl. auch das Kapitel: Psychodynamische Aspekte des plötzlichen Kindstodes in: Martin Dornes: Die frühe Kindheit. a.a.O., S. 198 - 212
- ⁴ vgl. Renate Blum-Maurice, Winfried Zenz: Kindesvernachlässigung: ein Kreislauf zwischen Ohnmacht und enttäuschter Hoffnung, In: Brinkmann; W./ Krüger, A. (Hrg.): Kinder – und Jugendschutz. Stadtbergen 1998, S.235
- ⁵ vgl.. Schone, Reinhold / U. Gintzel/ E. Jordan/ M. Kalscheuer/ J. Münder: Kinder in Not, Münster 1997, S. 29
- ⁶ Martin Dornes: Die frühe Kindheit. a.a.O., S. 228
- ⁷ Gerhard Roth: Die Vernunft spielt immer eine Nebenrolle. In: Süddeutsche Zeitung vom 11.04.2000
- ⁸ Sharon Begley: Formung des kindlichen Gehirns. In: Zeitschrift „Frühe Kindheit“ - Internetversion
- ⁹ vgl. z.B. Ziegenhain, U./ Dreisörner, R./ Derksen, B.: Intervention bei jugendlichen Müttern und ihren Säuglingen. In: Suess, G./ Pfeifer, W.-K. (Hrg.): Frühe Hilfen, 1999
- ¹⁰ Krappmann, Lothar: Bindungsforschung und Kinder- und Jugendhilfe – Was haben sie einander zu bieten? in: Neue Praxis, Heft 4/ 2001, S. 343
- ¹¹ vgl. ebd. S. 338-346
- ¹² so z.B. die Forschungen des Centre d’Etude de la Famille in Lausanne: Corboz-Warnery A./ Fivaz-Depeursinge, E./ Gertsch Bettens, C./ Favez, N.: The systemic analysis of father-mother-baby interactions. The Lausanne Triadic Play. Infant Mental Health Journal, 4/1993, S. 298-316
- ¹³ vgl. Mary Ainsworth: Attachment and dependency: A comparison. In: J.L.Gewirtz (Hrg.) Attachment and dependency, New York 1972
- ¹⁴ so P.Crittenden im mündlichen Vortrag am 15.01.2002 in Köln
- ¹⁵ vgl. Crittenden, P.: Maltreated Infants: Vulnerability and resilience. Journal of Child Psychology and Psychiatry 26, 1985 , S. 85-96; Carlson V. et al.: Disorganized/ disoriented attachment relationships in maltreated infants. Developmental Psychology 31, 1989; S. 525-531
- ¹⁶ Lyons-Ruth, K. et al: Maternal family history, maternal caretaking and infant attachment in multiproblem families. Journal of Preventive Psychiatry 2,1984, S. 403-425
- ¹⁷ Lyons-Ruth, K. et al.: Disorganized infant attachment classification and maternal psychosocial problems as predictors of hostile-aggressive behavior in the preschool classroom. Child Development 64 1993, S. 572-585
- ¹⁸ Main, M./ Goldwyn, R.:Predicting rejection of her infant from mother’s representation of her own experience. Child Abuse and Neglect (, 1984, S. 203-217
- ¹⁹ Martin Dornes, a.a.O. S.232
- ²⁰ Fonagy, P.: Der Prozeß der Veränderung und die Veränderung psychischer Prozesse. Vortrag auf der Arbeitstagung der DPV über „Kurative Faktoren in der Psychoanalyse“ in Wiesbaden am 23.11.1991, S.9
- ²¹ ebd., S.13
- ²² Polansky, Norman .A. et al: Damaged parents: An anatomy of child neglect. Chicago 1981
- ²³ Fonagy, P./ Moran,G./ Edgcombe,R./ Kennedy, H./ Target, M.: Hampstead Manual of Child Psychoanalysis
- ²⁴ Martin Dornes: Die frühe Kindheit. a.a.O., S. 216-220
- ²⁵ vgl. Oliver, J.: Intergenerational transmission of child abuse: Rates, research, and clinical implications. American Journal of Psychiatry 150/ 1993, S. 1315-1324, zitiert nach Dornes,M.:a.a.O., S.220
- ²⁶ Fergusson et al. kommen zu dem Ergebnis, dass nur 13% aller Kinder aus Multi-Problem-Familien im Alter von 15 Jahren problem- und symptomfrei waren. (The childhoods of multiple problem adolescents: A 15-year longitudinal study. In: Journal of Child Psychology and Psychiatry. 35/1994, S. 1123-1140)
- ²⁷ vgl. The Family and Child Resilience. International Catholic Child Bureau: Children worldwide, Vol. 21 1/94
- ²⁸ Dornes, M.: a.a.O., S. 234
- ²⁹ vgl. Hunter, R./ Kilstrom, N.: Breaking the cycle in abusive families. American Journal of Psychiatry 136/ 1979, S. 1320-1322 und Egeland, B.: Breaking the cycle of abuse: Implications for prediction and intervention. In: Browne, K. u.a. (Hrg.)Early prediction and Prevention of Child Abuse. New York (Wiley) 1988, S. 87-99
- ³⁰ mündliche Mitteilung
- ³¹ Peter Fonagy: a.a.O., S.14f.
- ³² Martin Dornes, a.a.O., S. 243